

Wahrscheinlich war er stockbetrunken. In der letzten Zeit, seitdem er seinen sicheren Job aufgegeben hatte, um sich mit mir selbständig zu machen, war er in einer ziemlich desolaten Verfassung. Eine Art Identitätskrise hatte ihn erfasst. Und nun lief er Amok. Ich fühlte mich schuldig. Auf einmal brüllte er meinen Namen: „Tolonen! He! Kannst du die Kerle nicht mal zur Vernunft bringen? Verdammte Scheiße! Nun lasst den doch nicht auch noch laufen. Tolonen! Die wollten dich abknallen! He!“

Die Weier wandte sich mit verkniffenem Gesicht zu mir: „Ich glaube, der Herr ruft Ihren Namen. Kennen Sie ihn?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Wenn Sie das inszeniert haben, um unsere Sendung kaputtzumachen ...“

Sie war stocksauer.

„Ich hab überhaupt nichts inszeniert.“

„Der hat Ihren Namen gerufen, ich hab es deutlich gehört.“

„Was ist denn das für ein Mensch?“, fragte die Dame vom Roten Kreuz.

Roswitha Weier wedelte mit dem Zeigefinger: „Ich mache Sie dafür verantwortlich.“

„Ich weiß gar nicht, was da los ist ...“, versuchte ich mich zu verteidigen. Ich blickte wieder hinüber und sah, wie Kreissberg sich losriss und über die umgestürzten Stuhlreihen in Richtung Ausgang rannte.

Der Alternative sah ihm hinterher und grinste: „Ist das ein Freund von Ihnen?“

Ich sah Kreissberg durch die Tür verschwinden und nickte: „Ein Kollege.“

„Na bitte!“, sagte die Weier triumphierend.

„Ein Klassetyp“, meinte der Alternative.

Die Weier war aufgestanden und baute sich vor mir auf.

„Unter diesen Umständen möchte ich Sie bitten, das Studio zu verlassen“, sagte sie mit eisiger Stimme und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Also hören Sie, ich hab damit gar nichts zu tun.“

„Gehen Sie jetzt bitte!“

Auch Kampmeier trat auf mich zu: „Bitte. Ja?“

Dann setzte die Band ein. Ich gab mich geschlagen, stand auf und ging. Erst in dem Moment, als ich aus dem Haus trat, merkte ich, dass ich stocksauer war. Kreissberg, dieser Scheißkerl, hatte alles vermässelt. Es wäre die erste Gelegenheit gewesen, im Fernsehen für mein Buch zu werben. Außerdem hatte ich darauf gehofft, nach der Sendung die Knie der Fachfrau vom Technischen Hilfswerk näher kennenlernen zu dürfen.

Natürlich wurde das Ganze am nächsten Tag in der Boulevardpresse breitgetreten. Kreissberg und ich wurden namentlich erwähnt. Auch war von einer Pistole die Rede, die ein Zuschauer angeblich zwischen den umgestürzten Stuhlreihen gefunden hatte.

Die nächsten paar Tage blieb Kreissberg unauffindbar. Ich musste die Routinearbeit in unserem Büro allein bewältigen. Aber auch sonst zeigte sich das Leben nicht gerade von seiner rosigen Seite.

Hanna war stocksauer. Sie hatte mir eine bühnenreife Szene gemacht und mich aus ihrer Wohnung geworfen. Die Auseinandersetzung kam nur zustande, weil ich noch immer von einer Geschichte profitierte, an der sie selbst beteiligt war. Die Kollegen aus den Medien wussten das. Da Hanna Marenka nun mal ein gefragter Bühnen-, Film- und Fernsehstar war, wurde sie in der Folge des Abenteuers, das uns vor etwas mehr als einem Jahr zusammengebracht hatte, fast ununterbrochen von der Schmierenjournaille belästigt. Und nichts hasste sie mehr, als von irgendwelchen geistig Minderbemittelten nach ihrem Privatleben ausgefragt zu werden. Hinzu kam, dass uns ein Spionagefall zusammengebracht hatte. Ihr Vater hatte einige Geheimdienstorganisationen aus Ost und West gegeneinander ausgespielt und bei dieser gut eingefädelten Intrige fleißig abgesahnt und wir durften ebenfalls davon profitieren. Ohne den damals erwirtschafteten sechsstelligen Betrag hätte ich meinen Job bei einer drittklassigen Presse-Agentur nicht aufgeben können. Kreissberg konnte ich auch nur überreden, bei *Interpublic / Globalnews* aufzuhören, nachdem ich ihm glaubhaft versichert hatte, für seinen Unterhalt in den nächsten zwölf Monaten aufzukommen. Die zwölf Monate waren nun herum, und er lag mir immer noch auf der Tasche. Das Geld wurde allmählich knapp, und der erhoffte Kreativitätsschub hatte sich bei Kreissberg nicht eingestellt. Es sah eher nach dem Gegenteil aus:

Er steckte in einer tiefen Krise. Und das anscheinend in jeder Beziehung.

Ein paar Tage nach dem misslungenen Fernsehauftritt saß ich morgens allein in meiner Zwei-Zimmer-Wohnung in St. Georg und ärgerte mich, dass draußen die Sonne schien. Der Sommer war gerade in seine wirklich heiße Phase getreten, und ich sehnte mich seit zwei Tagen nach Regen. Aber manchmal lässt der sogar in Hamburg viel zu lange auf sich warten.

Wegen anhaltender Verstimmtheit hatte ich mir heute freigegeben und von zu Hause aus immer wieder versucht, Kreissberg telefonisch zu erreichen. Allmählich machte ich mir doch Sorgen. Nicht weil ich befürchtete, ihm könne etwas zugestoßen sein – man müsste ihn mit einem Panzer überrollen, um ihn ernsthaft in Gefahr zu bringen. Aber mir drehte sich der Magen um, wenn ich mir ausmalte, dass er aus lauter Frustration vielleicht wieder in die Fänge von *Globalnews* geraten könnte. Das wäre für uns beide eine Niederlage gewesen. Als es an der Tür klingelte, hoffte ich, dass er es sein würde, und holte zur Begrüßung schon mal zwei Flaschen Bier aus dem Kühlschrank.

Aber dann stand Hanna vor mir in all ihrer Pracht.

Sie trug ein schlichtes schwarzes Baumwollkleid mit einem tiefen Ausschnitt. Ihr schulterlanges kastanienbraunes Haar wurde von einem silbernen Haarreif zusammengehalten, und sie trug diese leichten chinesischen Leinenschuhe, die ihr so gut standen. Keine Handtasche, keine Einkaufstüte, keine Jacke und für einen Augenblick

glaubte ich, sie sei einfach nur so vorbeigekommen, um mit mir ins Bett zu gehen. Dann küsste sie mich flüchtig auf die Wange, und ich ahnte, was die Stunde geschlagen hatte.

„Na?“, sagte sie.

„Wie schön, dass du vorbeikommst.“

Sie stolzierte an mir vorbei in die Küche, setzte sich auf einen Stuhl und schlug die Beine übereinander.

„Du hast Kreissberg erwartet, stimmt’s?“ Sie deutete auf die beiden Bierflaschen.

„Der treibt sich doch seit Tagen sonst wo herum.“

„Du hast ihn erwartet, gib’s ruhig zu. Ich hab’s dir angesehen.“

„Ich freue mich, dass du –“

„Lüg nicht, das kannst du doch gar nicht.“

„Hanna, was soll das?“

„Du machst dir nur Sorgen um diesen ekelhaften Kerl. Aber mich hast du seit ein paar Tagen nicht mehr angerufen.“

„Du hast mich doch rausgeschmissen.“

„Ist das vielleicht ein Grund, sich nicht mehr zu melden?“

„Das finde ich schon. Du hast mir beinahe eine Ohrfeige gegeben.“

„Na und? Hättest du sie etwa nicht verdient?“

„Wenn du willst, schlag ruhig zu.“

Sie sah mich nur kühl an aus ihren dunkelbraunen Augen und schwieg.

„Hanna, du hast mir die Hölle heiß gemacht. Du hast geschrien, dass mich der Teufel holen könne. Ich bin davon ausgegangen, dass du mich nicht mehr sehen willst.“

„Will ich auch nicht.“

„Aber jetzt sitzt du hier.“

„Das hat damit gar nichts zu tun.“

Damit hatte sie mich ins Abseits manövriert. Mir fiel nichts mehr ein.

„Stier mich nicht so an. Warum sagst du nichts? Verteidige dich doch wenigstens!“

„Wie soll ich mich denn verteidigen, wenn ich gar nicht weiß, was du mir vorwirfst?“

„Tu nicht so, du weißt es genau.“

„Willst du die alte Geschichte wieder aufwärmen?“

„Es gibt keine alte Geschichte. Wir sprechen noch immer über die Gegenwart.“

„Würde es dir etwas ausmachen, deine Vorwürfe ein letztes Mal zu wiederholen? Ich weiß nämlich ehrlich gesagt nicht, was du meinst.“

„Du hast mich hintergangen. Wir haben darüber gesprochen, und du hast es trotzdem getan.“

„Ich hab dir nie ein Versprechen gegeben, das ich nicht auch gehalten habe.“

„Manchmal muss man auch Versprechen halten, die man nicht direkt gegeben hat.“

„Zum Beispiel?“

„Du bist in dieser Sendung im Fernsehen gewesen.“

„Aber Hanna, darüber haben wir doch schon gesprochen.“

„Aber nicht richtig, weil du aus Feigheit geflüchtet bist.“

„Ich wollte mich nicht von dir verprügeln lassen.“

Sie überhörte die Ironie. Man sollte Frauen sowieso nie mit Ironie kommen, das rächt sich.

„Du wolltest unser Privatleben in aller Öffentlichkeit vor der Kamera ausschlichten. Um noch mehr Geld zu scheffeln.“

Es gab niemanden auf der ganzen Welt, der das Wort „Geld“ verächtlicher aussprechen konnte als Hanna.

„Es ging nicht um Geld, sondern um Medienpräsenz.“

„Deine Medienpräsenz kann mir gestohlen bleiben! Ich will nicht, dass deine Kollegen verbreiten, welche Stellungen ich im Bett bevorzuge.“

Mir blieb die Luft weg: „Wie kommst du denn darauf? Über so was wird doch im Fernsehen nicht gesprochen.“

„Es gibt genug Zeitungen, die so etwas veröffentlichen.“

„Mit diesen Zeitungen rede ich nicht.“

„Du warst bis vor kurzem selber einer von diesen Schmierern.“

„Das ist vorbei. Über unser Privatleben gebe ich niemandem Auskunft.“

„Was ist mit dem, was neulich in der *BILD-Zeitung* stand?“

„Das war erfunden.“

„Und das Foto? War das auch erfunden?“

Sie hatten tatsächlich ein Foto von uns abgedruckt, auf dem ich ziemlich wenig und Hanna gar nichts angehabt hatte. Irgendein Schweinefotograf hatte uns mit dem Teleobjektiv auf dem Balkon erwischt.

„Wir haben uns doch geeinigt, dass wir beide nichts dafür können.“

Sie blickte suchend zur Decke: „Wahrscheinlich wird deine Wohnung abgehört. Morgen steht dann das ganze Gespräch in der Zeitung.“

„Hanna! Du leidest unter Verfolgungswahn.“

„Ich habe allen Grund dazu.“

„Also hör mal –“

„Du gibst mir Grund dazu!“

„Ich tu alles, was du willst, aber lass uns jetzt mit dieser grässlichen Diskussion aufhören.“

„Du hast dich in diese gottverdammte Sendung einladen lassen! Und du hättest ihnen alles erzählt.“

„Ich hätte nur das erzählt, was im Buch steht.“

„Dieses Buch ist auch so ein Machwerk.“

„Aber wir haben doch alles abgesprochen, was drin stehen darf ...“

„Das war ein Fehler, ein großer Fehler.“

„Hanna, ich verstehe diese Aufregung nicht. Es ist doch nicht das Geringste passiert.“

„Wir werden noch im Knast landen, bloß weil du so geldgierig und scharf auf den Medienrummel bist.“

„Ich steh nicht gern im Mittelpunkt, das weißt du doch –“

„Der Gipfel ist, dass du jedem Rockzipfel hinterherläufst.“

„Waaaas?“

„Du verstehst mich sehr gut. Ich hab die Sendung nämlich gesehen. Du hast in einem fort zu dieser niedlichen Spielzeugpuppe vom Roten Kreuz rüber geschickt.“

„Sie war vom Technischen Hilfswerk –“

„Na bitte, du erinnerst dich sehr genau an sie. Hast du sie gleich nach der Sendung gevögelt?“

Das verschlug mir endgültig die Sprache. So hatte sie noch nie geredet. Ihr Blick glitt unruhig über die Tischplatte.

„Na? Jetzt fällt dir nichts mehr ein?“

Ich schwieg.

„Ich höre!“

Ich machte diverse hilflose Handbewegungen.

Sie klopfte mit dem Nagel des rechten Zeigefingers unregelmäßig auf die Tischplatte.

„Sag was!“

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll, das ist alles so absurd.“

„Die Frauen reihenweise aufs Kreuz zu legen ist keineswegs absurd.“

„Ich lege niemanden aufs Kreuz.“

„Ha! Dann frag mal deinen sogenannten Freund Kreissberg, der hat anscheinend ein besseres Gedächtnis.“

„Du hast mit Kreissberg gesprochen? Wann?“

„Gestern Abend war er bei mir. Er war betrunken und hat aus dem Nähkästchen geplaudert. Ihr beiden scheint ja ein abenteuerliches Leben zu führen. Wenn ihr einen trinken geht, steht neben jedem Bierglas eine Frau auf Abruf.“

„Das hat er gesagt?“ Ich war ehrlich verblüfft.

„So ähnlich jedenfalls.“

„Der spinnt doch.“

„Dein bester Freund wird ja wohl keine Lügengeschichten über dich erzählen.“

„Was hat er denn erzählt?“

„Nichts, was du nicht genauso gut wissen müsstest.“

„Du gehst mir auf die Nerven mit deinen Andeutungen.“

„Nicht mehr lange, mein Lieber.“

„Hanna!“

„Ich fahre weg. Deine Sachen kannst du bei mir abholen. Du hast ja noch den Schlüssel. Den kannst du Jutta geben, die wird sich um die Wohnung kümmern.“

„Wieso fährst du weg?“

„Urlaub. Ich will eben auch mal einen draufmachen.“

„Aber die Dreharbeiten zu der Fernsehserie –“

„Hab ich abgesagt.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Es ist aus mit uns. Und du bist schuld daran.“ Ich beschloss, nicht mehr zu antworten.

Sie stand auf. „Ich fahr mit Petra nach Nepal zum Bergwandern.“ Damit drehte sie sich um und ging.

Ich sah ihr nach. In wenigen Sekunden war das Einzige, was ich auf dieser Welt wirklich liebte, aus meinem Leben verschwunden. Ich senkte meinen Kopf und fühlte die Kälte der Tischplatte an meiner Stirn.

Das nackte Elend brach über mich herein.